

angeleuchtet wird. Es ist zu vermuten, daß dem Apostel mehr vorgegeben ist als nur der reine Schrifttext und die reine Traditionsformel. Daß er methodisch durch seine Vergangenheit vorgeprägt ist, zeigt sich an der midraschartigen Behandlung der Abrahamsperikopen (Rö 4; Gal 3/4). Darüber ist man heute einer Meinung. Ob nicht aber auch vom Inhalt, also vom Interpretationsgehalt etwas aus der Synagogenpredigt und jüdischen Liturgie (!) bei Paulus mit einfloß, aber wieviel?, das steht noch gänzlich offen. Davon aber hängt, jedenfalls bezüglich seiner Schriftinterpretation, die Lösung der Frage ab, ob Paulus wirklich derartig frei seine „Basis“ gestaltet und seinen Brieftext geformt hat. Entsprechend könnte man hinsichtlich der christlichen Tradition fragen: was hat ihm denn diese „Tradition“ in die Hand gegeben, nur das abhebbare Traditionsstück oder auch den Zugang dazu? Und eine bisher wenig in Angriff genommene Aufgabe wäre, festzustellen, auf welche Weise hat die frühe Kirche, sagen wir einmal jene, in deren Schule Paulus gegangen ist, „Schrift“ für „Tradition“ ausgewertet? Übernahm sie dazu die Ansätze aus Homilie und Katechese der Diasporagemeinden des Judentums? — Diese weithin ungelösten Fragen erklären auch gewisse Leer-Stellen in der genannten Dissertation, z. B. jene in der Auslegung von Rö 4, wo der Gedanke von der „Dahingabe“ darum in der Luft steht, weil er nicht in seiner Interpretationsvorgeschichte eingebettet werden konnte, da van der MINDE zu wenig von der jüdischen Auslegungsweise der Schriftstelle Gen. 22 wußte.

Eine gewisse, aber verständliche Ahnungslosigkeit des Verfassers zeigt sich auch in der Behandlung des (wahrscheinlich nicht von Paulus) zusammengestellten „Psalms“ in Rö 3; in der erstaunten Frage, warum wohl der in Rö 4 herangezogene Psalmvers (Ps 32, 1) plötzlich wieder fallengelassen wird. Gehört es nicht zur Form des „Midrasch“, daß zur Hauptschriftstelle (hier Gen 15, 6) immer auch ein Nebentext mit eingewoben wird, und zwar ein solcher, der einen Gedanken der Hauptstelle (oder ein Wort) unterstreicht. Ist diese Unterstreichung in der Auslegung erfolgt, kann dieser zweite Text ruhig fallengelassen werden. — Das mag genügen, um anzuzeigen, daß van der MINDE sich in seiner Arbeit an einen Komplex gewagt hat, der verschlungerer ist als es der Verfasser sehen konnte. Wir dürfen ihm aber danken, daß er in seinem Buch die Richtung anzeigt, in der weitergearbeitet werden muß.

Münster

Helga Rusche

*Paulus — Apostat oder Apostel?* Jüdische und christliche Antworten. Mit Beiträgen von Markus Barth, Jochanan Bloch, Josef Blank, Franz Mußner, R. J. Zwi Werblowsky. Verlag Friedr. Pustet/Regensburg 1977; 176 S., DM 15,80.

Im deutschen Sprachraum ist es den Christen aller Konfessionen wenig bewußt, wie intensiv das Gespräch zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten bereits geführt wird — und zwar über grundlegende Fragen des Neuen Testaments. In Jerusalem ist jetzt zum ersten Mal das Neue Testament in die Landessprache Ivrit übersetzt worden und dient den genannten Gesprächspartnern als gute Basis. An der Hebräischen Universität halten jüdische Professoren (ich nenne nur DAVID FLUSSER) Vorlesungen über die Botschaft Jesu. Daß die Botschaft des Paulus schwerer einzuordnen ist als die Jesu, ist allen Gesprächspartnern bewußt. Das zeigt auch unser Buch, das schon im Titel die beiden extremen Möglichkeiten seiner Einschätzung nennt: „Apostat“ oder „Apostel“.

Wir haben es hier mit einem Versuch zu tun, interessierte deutsche Leser in

die Problematik einzuführen. Leider geschieht das nicht im Gespräch, sondern in einzelnen Beiträgen, die sich mehr oder weniger streng an das Thema, die genannte Frage, halten, aber nicht aufeinander abgestimmt sind. Es wird nicht zueinander gesprochen, eher zum Publikum hin, manchmal aber nur zu einem Kathederpublikum, das der Verfasser auch sonst vor sich hat.

Trotzdem ist die Herausgabe dieses Büchleins begrüßenswert. Sein umfangreichster Beitrag von MARKUS BARTH führt den Leser am gründlichsten in den Fragenbereich ein. Man sollte bei der Lektüre damit beginnen. Er stürzt sich nicht gleich auf einen bestimmten Text des Paulus, sondern bereitet auf die Problematik vor, indem er die neue Gesprächssituation umreißt, sie von älteren Stellungnahmen zur Frage: Paulus und die Juden abhebt. Dann erst kommt er auf Paulustexte. In der Mitte der Paulusdiskussion stehen begrifflicher Weise die Kapitel 9—11 aus dem Römerbrief. BARTH nimmt zur Erklärung auch Epheser 2 hinzu. Von beiden Texten schaut er zurück auf andere und andersartige Briefstellen des Apostels. Und meint wohl zu Recht, daß man eine Entwicklung in der Stellungnahme zum erwählten Volk Israel feststellen kann. BARTH hat als letzte Erkenntnis des Apostels vorgestellt: daß man eine Art character indelebilis des jüdischen Volkes darum festhalten muß, weil Gott sein Wort nicht brechen, nicht untreu sein kann (S. 106). Von daher ergeben sich schwergewichtige Fragen an die christliche Interpretation hinsichtlich des Auftrags Israel, wie ihn Paulus versteht, aber auch in bezug auf die Frage: dürfen wir den „Neuen Bund“ als Auflösung des Sinaibundes verstehen? Ähnliche Fragen stellt auch JOSEF BLANK, dem es darauf ankommt zu zeigen, daß Paulus eine jüdische Möglichkeit realisiert (S. 172).

Besonderen Gewinn wird ein christlicher Leser von den beiden jüdischen Beiträgen haben (BLOCH: der historische Jesus und Paulus; WERBLOWSKY, Paulus in jüdischer Sicht). Hier heißt es zunächst, einmal ganz genau zuhören und -staunen.

BLOCH beginnt mit einigen Jesusgleichnissen, z. B. dem Gleichnis aus Markus 4 von der „selbstwachsenden Saat“ und bringt in der Deutung die Erfahrung des alten Israel und des Judentums mit ein: „Gott hat den Grund des Reiches gelegt. Er will auch, daß es kommt. Aber er ist „fortgegangen“, er hat die Menschen sich selbst überlassen, „aber das Geheimnis, daß in der Verlassenheit sich das Kommen bereitet“ (S. 17). Die eschatologie Funktion der „Verlassenen“ ist es nun, die die Botschaft Jesu und das Wirken Jesu mit den Überlegungen des Paulus verbindet; hier ist der Bereich des „Reiches“ und des Erbarmens. WERBLOWSKY möchte dagegen zeigen, daß „die radikale Gesetzeskritik“ des Paulus ein Kurzschluß sei, er versucht mit Hinweisen auf das tägliche Gebet eines Juden (das auch Paulus betete) darzulegen, daß das innerste Motiv jüdischer Frömmigkeit nicht das ist, was man mit dem Wort „Werkgerechtigkeit“ schmätzt, sondern „Ahabha“ = Liebe (S. 143). Sein Aufsatz ist bewegt von der augenblicklichen historischen Situation und zeigt alle Bemühungen, dem Leser die Art des Sendungsbewußtseins „der lebendigen Söhne des Volkes Israel“ (S. 146) zu erklären und zu begründen, warum sie mit dem paulinischen Denkmodell nichts anfangen können.

Münster

Helga Rusche

**Pesch, Otto Hermann (Hrsg.): *Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit.* Perspektiven aus Theologie, Ethik und Völkerrecht. Herder/Freiburg 1978, 179 S., DM 16,80.**